

Vorfrühling in der Stadt

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorfrühling in der Stadt

Der süße Frühling liegt schon in den Straßen,
Obschon wir durchaus früh im März sind.
Die Autolichter leuchten auf dem regennassen
Asphalt und alles eilt und hat es sehr geschwind.

Ein jeder ist noch ganz umgraut von Sorgen
Um's Brot und den verwünschten Existenzbedarf.
Doch manchmal schnuppert man verschämt, verborgen,
Und denkt beglückt: Oh, diesmal geht es scharf

Dem Frühling zu. Und freier rhythmusweicher
Wird Schritt und Schwung, und der und jener Gut
Sitzt plötzlich merklich schief. Und siehe: reicher
Nach innen reicher ist die Welt und gut.

Jakob Bühler

Konkurs

Arthur Schopenhauer, der Philosoph, stand 1820 vor der verdrießlichen Aussicht, durch den Konkurs seines Wechselschuldners den Großteil seines Vermögens zu verlieren. Er wehrte sich:

„... Daß ich ja nichts will, als mir nur das nicht nehmen lassen, was mit dem größten und unbestrittensten Rechte mein ist und worauf überdies mein ganzes Glück, meine Freiheit, meine gelehrte Muße beruhen, ein Gut, das auf dieser Welt meinesgleichen so selten zu Teil wird, daß es fast so gewissenlos als schwach wäre, es nicht auf das äußerste zu verteidigen.“

Der Schuldner bot ihm eine dreißigprozentige Abfindung. Schopenhauer schlug sie aus!

„Meine Wechsel auf Sie betrachte ich wie Staatspapiere, deren Kurs verhand auf 30 Prozent gefallen ist, daher ich solche nicht verkaufe, sondern erwarte, daß sie sich wieder erheben.“

Weder Bitten noch Drohen vermochten den Philosophen von seinen Vorsätzen abzubringen. Er glossiert den Konkurs:

„Ein Weiser sieht gelassen den Vogel Phönix verbrennen; denn er weiß, daß er verjüngt wieder auferstehen wird.“

Und zwei Jahre später präsentiert Schopenhauer dem sanierten Schuldner seine Papiere und erzwingt deren volle Begleichung — und bestätigt damit im Exempel, das Schlußwort seines Briefes: „Sie sehen, daß man wohl ein Philosoph sein kann, ohne deshalb ein Narr zu sein.“

Aus Schopenhauers Briefen an den Kommerzienrat A. E. Muhl in Danzig. 1820. Mitgeteilt von S. Rex.

Sorgfältige Küche - la Weine - W. denswiler Bier



Buffet Enge

Zürich Inh.: C. Böhny

Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Hier Gas — Hier Elektrizität!

Hier Gas! Hier Elektrizität!
So tönt voll Nervosität
Der Kampftruf durchs Land aus der Stadt:
Kochet mit Kilowatt!
Kochet mit Gas!
Sonst erlebt ihr etwas!

Wenn zwei sich streiten,
So freut sich der Dritte.
So hieß es vor Zeiten,
Heut aber — ich bitte
Sind wir der Dritte,
Und uns will scheinen,
Es sei eher zum Weinen,
Wenn zwei sich verhauen!
Die Kerle sollen schauen —
Daß sie sich zusammen setzen.
Wir sind nicht da, ihre Hosen zu plezen.

Auch sollte man allgemach ergründen:
Gottsträfliche Sünden
Wider den heiligen Geist
Die Kraft, die im fallenden Wasser kreist,
Zu benützen, um Renditen herauszuschinden!

Nicht der glänzende Jahresabschluss,
Ihr Herren Gaser und Elektrizitäter,
Ist dem Schöpfer ein Hochgenuß,
Wohl aber, daß der letzte Sonnenanbeter
Sein Licht, seine Wärme bekommt zum geringsten Preise.

Darum geht in euch und werdet leise,
Verscheucht der Feindschaft betrübliche Wolke,
Seht euch zusammen
Und gebt eurem Volke
Die billige Leuchte, die billige Flamme.

Sochem

Künftige Politiker

Hans und Frik, zwei Drittklässler, schlitten miteinander. Sie sind eben im Begriff, die Schlitten zur Talfahrt zu kehren, wobei ich zufällig Zeuge folgenden Gespräches werde:

Hans: „Du Frik, was stimmt din Vater morn?“

Frik: „Nei!“

Hans: „Soso, mine stimmt Ja, er hed 's Let m a l Nei g'stimmt!“

Der Befehlsstab

„Bravo!“ sagte ich und faltete die Zeitung zusammen und schmiß sie wie einen Trumpf auf den Tisch. „Also jetzt führt die Schweizerische Bundesbahn den Schneid ein, den raffigsten Schneid, sage ich dir. Diese Eleganz hat hierzulande schon lange gefehlt. Das wird großartig. Glänzend. Du wirst dich erinnern, wie mir so ein Marschall immer imponiert, wenn...“

„Ja aber die Bundesbahn wird doch keine Marschälle einführen!“ meinte meine Frau, mich evamäßig unterbrechend. „Das würde zum Personalabbau passen, das, jawohl!“

„Neää schweig mir! Freilich wird sie keine Marschälle einführen, sondern einen neuen Abbau, einen buchstäblichen Ab-Abbau. Aber das ist es nicht, sondern das: Der Befehlsstab wird sämtlichen Bahnhofsvorständen feierlich überreicht! Also du weißt ja, wie mir die Marschälle in der „Illustrierten“ immer imponiert haben. Nun denke: Das wird jetzt genau dasselbe sein, ein Marschall und ein Stationsvorstand: Königlich, raffig, stolz, einen silbernen Stab in der Hand. Also das wird großartig!“

„Ja, aber die S.B.B. und so eine Menge Silber!“ sagte die Frau wieder, kleinodienlüstern. „Da begreife ich den Personalabbau! Die Kosten werden doch irgendwie herausmüssen. Aber sind sie denn wirklich silber?“

„Ei, ein eidgenössischer Befehlsstab wird doch wohl kein kotiger Besenstiel sein! Du erinnerst dich doch, die Marschälle — ja, wahrscheinlich ist noch irgend eine schmucke Quaste dran mit den Kantonsfarben!“

„Ei der tausend, ja das wird ja prächtig! Aber was ist das mit dem

Nur im Weinrestaurant

HUNGARIA

Beatengasse II - Zürich I

trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut.

376